



Abb. 1 Zug, Grabenstrasse 46. Fachwerkausfachung mit der in Grisaille-Technik gefertigten Malerei eines Mannes, der sich anschickt, seinen Säbel zu ziehen.



Abb. 2 Die Vorlagen zu den Malereien stammen vom lothringischen Künstler Jacques Callot und wurden 1622 in Nancy veröffentlicht.

Zug, Grabenstrasse 46, Wandmalereien

Florentiner Zwergendarstellungen in einem Zuger Wohnhaus

Das Wohnhaus an der Grabenstrasse 46 in Zug, dessen Ursprung im 14. Jahrhundert liegt, wird derzeit saniert und umgebaut (Bericht folgt in Tugium 42, 2026). Im ersten Obergeschoss wurde im 16. Jahrhundert durch das Einziehen von zwei Wänden eine zusätzliche Kammer geschaffen. Diese Fachwerkwände präsentierten sich nach dem Entfernen der modernen Pavatexverkleidung vollständig weiss getüncht. Bei den Ausfachungsfeldern beidseits des Kammerzugangs traten dort, wo die Tüncheschichten abgeblättert waren, Spuren dunkler Malereien zutage. In der Folge wurden die Malereien durch Restauratoren freigelegt und konservatorisch gesichert. Sie zeigen jeweils eine gedrungene Figur, ausgeführt in Grisaille-Technik, also ausschliesslich in Grauschattierungen. Die Figuren sind etwa 70 cm hoch und auf Augenhöhe positioniert. Vom Betrachter aus links der Türöffnung ist ein Mann dargestellt, der sich anschickt, seinen Säbel zu ziehen (Abb. 1), rechts ein maskierter Musikant mit einer Violine (Abb. 3).

In der Regel gelingt es kaum, Wandmalereien in Zuger Häusern einer exakten Vorlage zuzuordnen. Anders bei den beiden neu entdeckten Grisailen im Haus Grabenstrasse 46. Hier handelt es sich um zwei Figuren aus einer 20-teiligen Serie von Druckgrafiken, die 1622 unter dem Titel «Varie figure gobbi» bzw. «Les Nains grotesques» veröffentlicht worden war: «L'homme s'apprêtant à tirer son sabre», Blatt 1 (Abb. 2) und «Le joueur de violon», Blatt 12 (Abb. 4). Erschaffen hat sie der lothringische Zeichner, Kupferstecher und Radierer Jacques Callot (*1592 in Nancy, †1635 ebenda). Spätestens ab 1612 hielt sich Callot in Florenz auf, wo

seine sowohl künstlerisch als auch finanziell erfolgreiche Tätigkeit im Umfeld der einflussreichen Adelsfamilie de' Medici begann. Er beschäftigte sich intensiv mit der italienischen Theaterkultur und dokumentierte das Leben am Hof. Nach dem Tod seines Mäzens, Grossherzog Cosimo II. de' Medici, kehrte er 1621 nach Nancy zurück, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Abzüge von Callots grafischen Werken fanden in ganz Europa Absatz und erfreuten sich grosser Beliebtheit bei Sammlern, darunter auch der berühmte Rembrandt van Rijn.

Die Serie «Varie figure gobbi» schuf Jacques Callot nach seiner Rückkehr nach Nancy, als malerische Erinnerung an seine Zeit am Hof der Medici in Florenz. Wie an vielen Höfen der Barockzeit gehörten dort kleinwüchsige Menschen fest zum Hofstaat. Kleinwüchsige und Bucklige wurden zur Belustigung gehalten, wobei ihre körperlichen Gebrechen und das ihnen aufgedrängte Rollenverhalten verspottet wurden. Ob der ihnen zugeschriebenen Treue und Loyalität waren sie jedoch als Narren am Hof geschätzt.

Die Serie «Varie figure gobbi» wurde eines der bekanntesten Werke Callots und vielfach kopiert. Im 17. und 18. Jahrhundert löste sie einen regelrechten «Zwergenboom» aus, zunächst in Frankreich und Italien und schliesslich in ganz Europa. Die sogenannten Callot-Figuren fanden Eingang in alle Bereiche des künstlerischen Schaffens. Schon sehr bald wurden Jacques Callots Vorlagen, etwa in Elfenbein geschnitten, auch dreidimensional umgesetzt. Im 18. Jahrhundert liessen sogar die Porzellanmanufakturen Meissen in Deutschland und Royal Crown Derby in England Kleinplastiken in



Abb. 3 Der maskierte Violinenspieler wurde spiegelverkehrt zur grafischen Vorlage aufgemalt. Wahrscheinlich damit sich beide Figuren der dazwischenliegenden Türöffnung zuwandten.

«Zwergenform» anfertigen, was der weiteren Verbreitung zuträglich war. Callots Figuren dienten aber auch als Vorlage für lebensgrosse, aus Sandstein oder Marmor gehauene Gartenskulpturen, die insbesondere in den Schlossparks deutscher und österreichischer Adelshäuser zu stehen kamen. Von dort aus eroberten die «Gartenzwerge» schliesslich als bunt bemalte Figuren – zunächst aus Holz und Keramik, später auch aus Kunststoff – die bürgerlichen Vorgärten.

Die 1622 veröffentlichten grafischen Vorlagen für die beiden «Gobbi» im Haus Grabenstrasse 46 dürften im 17. oder frühen 18. Jahrhundert nach Zug gelangt sein. Dies lässt sich zumindest aufgrund baugeschichtlicher und stilistischer Beobachtungen vermuten. So deuten etwa die Art der zu den Malereien gehörigen roten und ockergelben Begleitlinien der Fachwerkausfachungen sowie die ursprünglich ockergelbe Fassung der Fachwerkhölzer darauf hin, dass sie aus dieser Zeit stammen. Der Violinenspieler wurde spiegelverkehrt zur grafischen Vorlage an die Wand gebracht. Vermutlich bezweckte man damit, dass sich die beiden flankierenden Figuren der Türöffnung zuwandten. Aufgrund der begrenzten Breite der zur Verfügung stehenden Malfläche der Ausfachungen wurden die Figuren gegenüber den Originalen etwas verschlankt und in die Höhe gezogen sowie der Feder schmuck am Hut des Säbelträgers anders angeordnet. Zusätzlich wurden die «Gobbi» auf Grasnarben gestellt.

Für Zug aussergewöhnliche Malereien waren auch 1994 bei der Bauuntersuchung des Hauses Kolinplatz 5/7 zum Vorschein gekommen. Ebenfalls auf die Ausfachungen einer Fachwerkwand gemalt, sind dort zwei tanzende Paare zu sehen. Sie tragen Masken, wie sie für bestimmte Charaktere im traditionellen italienischen Theater (Commedia dell'arte) des



Abb. 4 Jacques Callot illustrierte in seiner Serie «Varie figure gobbi» bzw. «Les Nains grotesques» kleinwüchsige Menschen am Hofe der Medici in Florenz.

16. bis 18. Jahrhunderts typisch waren. Auch diese Malereien waren nach grafischen Vorlagen von Jacques Callot geschaffen worden, die 1617 in den «Capricci di varie figure» veröffentlicht worden waren. Die Zuger Umsetzung der rein schwarz gedruckten Grafiken erfolgte in diesem Fall jedoch nicht in Grautönen, sondern in leuchtenden Farben und mit einigen frei abgewandelten Details.

Über den Weg, wie die Callot-Vorlagen nach Zug gelangten, kann nur spekuliert werden. Bekannt ist, dass die zahlreichen Zuger Söldner, die im 17. und 18. Jahrhundert in fremden Diensten standen, einen regen Kulturtransfer angestossen hatten. Die Soldaten, die in ganz Europa unterwegs waren, brachten nicht nur militärische Erfahrung, sondern auch diverse kulturelle Einflüsse zurück in ihre Heimatstadt. So gelangten zeitnah die neuesten Modetrends, künstlerische Strömungen und technische Entwicklungen aus den verschiedensten Teilen Europas nach Zug. Dieser Austausch trug massgeblich zur Bereicherung der lokalen Kunstszenen bei und könnte eine wichtige Rolle dabei gespielt haben, dass Werke wie die Callot-Grafiken in Zug bekannt und beliebt waren.

GS-Nr. 1181, Ass.-Nr. 38a.

Ereignisnr. Archäologie: 407.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anette JeanRichard und Gabi Meier Mohamed.

Planung und Bauleitung: Rösli Architekten, Patrick Rösli und Aline Johansson.

Freilegung und Konservierung der Wandmalerei: Stöckli AG, Stans. Vorbericht: ARGE Beat Waldispühl und Gertrud Fehringer.

Literatur: Etta Bengen, Die grosse Welt der Gartenzwerge. Mythen, Herkunft, Traditionen. Ein historischer Rückblick. Suderburg-Hösse ringen 2001, 26–35. – Tugium 15, 1999, 29–32. – Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, A 58963 und A 58974.